

Wittgenstein'sche Zeitung

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 18.

Fernsprech-Anschluß Nr. 22.

Laasphe, Samstag den 29. Februar 1908.

33. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachung.

Die als Schulvorstandsmitglieder des Schulverbandes Grubebüchel gewählten Herren: 1. Amtmann a. D. Schmidt, 2. Schneidermeister Karl Bald und 3. Landwirt August Gerling, sämtlich zu Grubebüchel, sind meinerseits bestätigt worden. Verlebung, den 14. Februar 1908.

Der Landrat. Dr. Schröder.

Besteuerung der Zündhölzer?

Die Petitionskommission des Reichstages will eine Petition von Karl Schulz und Genossen dem Herrn Reichskanzler als Material überwiesen wissen, die das allgemeinste Interesse aller Steuerzahler in hohem Maße verdient. Petenten bitten, die tunlichst schleunige Wiederaufhebung der verkehrsfeindlichen Fahrkartensteuer zu veranlassen, dagegen zur Beschaffung der nötigen Geldmittel eine angemessene Besteuerung der Zündhölzer beschließen zu wollen.

Nachdem die Petition die schädlichen Wirkungen der Fahrkartensteuer sowie ihren gewaltigen finanziellen Minderertrag knapp und lichtvoll nachgewiesen, sucht sie den Beweis dafür zu erbringen, daß der Betrag von 30 Millionen Mk., den die Fahrkartensteuer eigentlich erbringen sollte, ohne jede nennenswerte Belästigung der Bevölkerung aus einer Verbrauchssteuer auf Zündhölzer nach dem Vorbild unserer Nachbarländer, namentlich Italiens, zu erzielen sei.

Frankreich habe schon 1871 die Zündhölzer besteuert. 1890 sei es zum Staatsmonopol übergegangen. Der Erlös aus den Verkäufen der Zündhölzer wuchs in Frankreich beständig. Er betrug 1902 33 und 1905 35 Millionen Franken, der Reingewinn nach Abzug von 10 Millionen Franken an Fabrikations- und sonstigen Kosten rund 25 Millionen. Ein Reichsmonopol in Deutschland würde in Berücksichtigung der größeren Einwohnerzahl und des stärkeren Verbrauches einen jährlichen Reingewinn von 30 bis 40 Millionen Mark ergeben.

Vorzuziehen sei aber doch wohl die italienische Art der Besteuerung, die seit 1894 dort besteht. Die Steuer wird durch Stempelmarken erhoben, die so auf die Schachteln geklebt sind, daß diese sich nicht ohne Vernichtung der Marken öffnen lassen. Man verwendet dort zwölf verschiedene Wertmarken im Werte von 1/2 bis 10 Cent. Der Steuerertrag bewegte sich auch in Italien in stetig aufsteigender Linie. Er betrug 1900/01 7,4 und 1904/05 8,6 Millionen Lire. Das wäre für das Deutsche Reich mit seiner doppelt so großen Einwohnerzahl etwa 14 Millionen Mark. Zieht man aber unsere den Zündhölzerverbrauch fördernden klimatischen und gewerblichen Verhältnisse sowie sonstigen Gewohnheiten in Betracht, so dürfte nach Ansicht der Petenten wohl ein Ertrag von 30 Millionen Mark zu erwarten sein. Die durch den übermäßig billigen Verbrauch verursachte Vergeudung der Zündhölzer berge eine Gefahr von Schadenfeuern in

sich. Auch treffe man durch eine solche Steuer den Luxus des Rauchens, ohne die Tabakindustrie zu schädigen. Bei dem geringen Betrag der in den Haushaltungen erforderlichen Ausgabe für Zündhölzer werde die Steuer nicht als drückend empfunden werden.

Es ist nicht zu leugnen, daß bei der Suche nach neuen Steuern, wie solche die Notlage des Reichs unbedingt notwendig macht, der Gedanke an die Besteuerung eines solchen Massenartikels, wie ihn die Zündhölzer darstellen, viel für sich hat. Allerdings muß eingeräumt werden, daß ihre Besteuerung im Gegensatz zu der auf Spirituosen und Tabak den armen Mann mit treffen muß, während es durchaus in seiner Hand liegt, sich durch Abstinenz der Last jener Genussmittelsteuern zu entziehen. Notwendig aber ist's, daß bei jeder Steuerreform die stärkeren Schultern auch die stärkere Last trifft. Geschieht das nun bei dieser und jener einzelnen Steuer nicht, die aber, weil sie nicht drückend empfunden wird, doch ratfam, ja notwendig erscheint, so muß dann eine andere Steuer den Ausgleich bringen, die den kleinen Mann gar nicht belastet. Weil aber die direkte Besteuerung Reservatrecht der Einzelstaaten ist und bleiben muß, so bietet hierzu nur die Erbschaftsteuer den ebenso notwendigen wie angemessenen Ersatz.

Die Lage bei Casablanca.

Wiederum hat die französische Kammer eine ganze lange Sitzung der leidigen Marokko-Frage widmen müssen. Wiederum hat Jaurès, der Unermüdliche, die Regierung wegen der letzten Ereignisse in dem Unglückslande interpelliert, hat wiederum die Aktion der Regierung mit aller Schonungslosigkeit bis in ihre geheimsten Tiefen hinab zu vivifizieren gesucht, und wiederum konnten Clemenceau und Pichon mit einer ziemlich nichtsagenden Tagesordnung über das Vertrauen der Kammermehrheit quittieren. Im gegenwärtigen Augenblicke, da alles noch so unbestimmt und unklar wie nur möglich ist, konnte auch gar nicht anders vorgegangen werden, und ein Sturz des Kabinetts würde die Lage nur noch wesentlich verworren und unheilvoller gemacht haben. Denn das steht trotz der Beschwichtigungsworten Pichons und Picquarts, unzweifelhaft fest: die Situation des französischen Expeditionskorps unter General d'Amade ist eine höchst prekäre, die Franzosen sind gegenüber den stetig anwachsenden Scharen Muley Hafids tatsächlich schon in die Defensive gedrängt. Die ganze Umgebung von Casablanca, die noch vor kurzem als „pazifiziert“ galt, erscheint als in vollem Aufruhr befindlich. Sämtliche Stämme und insbesondere die Chaonia, die Mdakra und die Mjanja haben zu den Waffen gegriffen. Der Hafen von Casablanca ist jedoch nicht nur das Hauptquartier, sondern auch die Operationsbasis des Oberkommandanten Generals d'Amade auf marokkanischer Erde; denn von diesem Hafen aus erhält

das französische Okkupationskorps alle seine Bedürfnisse und Kriegsvorräte aus dem Mutterlande. Durch die Streifzüge der feindlichen Stämme ist die Bewegungsfreiheit der Franzosen in Casablanca sehr eingeengt worden, und es ist begreiflich, daß General d'Amade schon seit einem Monat bemüht ist, durch Vorstöße gegen die Stämme sich Luft zu machen. Alle seine Bemühungen scheiterten aber an der Tapferkeit — in Paris nennt man es Fanatismus — und an der Geschicklichkeit der Marokkaner in der Führung des kleinen Krieges.

Vergebens hat d'Amade in den letzten Tagen acht von den zwölf Stämmen der Chaonias aufgesucht und dieselben, wie die offiziellen Berichte versichern, gezügelt. Das Ergebnis all dieser Operationen war nur, daß die meuternden Stämme angesichts der Ueberlegenheit der französischen Waffen wie ein Wespennest zertrüben, um sich in den nächsten Stunden an einem anderen Punkte zu sammeln und den Gegner zu überfallen. Ihre Schnelligkeit, ihre Kenntnis des eigenen Landes und ihre Bedürfnislosigkeit, die sie in allen ihren Bewegungen unabhängig machte, erleichterten in hohem Grade diese Taktik. Die Franzosen ihrerseits waren gezwungen, im Innern des Landes auf 25 bis 50 Kilometer von Casablanca, in Mediuna und Ber Reshid, Depots zu errichten und sie ebenso, wie auch die Hauptbasis Casablanca mit Garnisonen zu versehen. Da die dem General d'Amade zur Verfügung stehende Macht nominell aus kaum mehr als 7000 Mann besteht, so ist General d'Amade viel zu schwach, um allen Anforderungen, welche die Taktik und die strategische Lage an ihn stellen, zu entsprechen. Der General soll nämlich nicht nur die Verbindung zwischen Casablanca und den Depotstationen Mediuna und Ber Reshid, sowie mit Fedala und Rabat, der Residenz des Sultans Abdul Aziz, erhalten, sondern auch durch forcierte Märsche an den verschiedensten Orten erscheinen, um die gegnerischen Stämme zu züchtigen und die zweifelhaften Stämme einzuschüchtern oder zum Ausharren in der Treue gegen Frankreich zu ermuntern. Hierzu kommt noch, daß diese Operationen den General zwingen, sich von Casablanca zu entfernen und daß infolgedessen die Gefahr besteht, daß die Aufständischen Casablanca überfallen und das französische Expeditionskorps vom Meere abschneiden, was denn auch letzte Woche tatsächlich beinahe der Fall war.

Die Aufgabe, die dem General d'Amade zufällt, stellt die höchsten Anforderungen an die Truppen, und es ist nur gerecht, daß die Kammer der Ausdauer und Tapferkeit derselben Gerechtigkeit widerfahren ließ und sie mit Lob überhäufte. Andererseits scheint der Augenblick nicht mehr ferne zu sein, da man auch in Paris erkennen wird, daß eine Handvoll Leute nicht genügt, um ein Reich zu unterwerfen, dessen Bewohner sich für ihre Religion und Unabhängigkeit mit wahrer Todesverachtung schlagen. Wie man weiß, haben die Aufständischen die Kolonne des Obersten Taupin, südöstlich von Fedala, im Engpasse

Verleumdung.

Kriminalgeschichte von E. G. v. Dedenroth.

47)

(Fortsetzung.)

Sie enthielt Robert ihren Plan. „Das ist gut,“ sagte er, „wenn's gelingt. Werden ihnen die Schuhe der Baronin passen?“

„Ich habe es probiert, es wird gehen, es muß gehen.“

„Und wenn der Teufel es will, daß Jemand Sie ertappt? Ich kann nur auspassen, aber nicht verhindern, daß Jemand die Türe öffnet.“

„Die Folgen trage ich allein, Sie haben nichts zu befürchten. Geschehe das Unerwartete, so wird sich weiterer Rat finden.“

„Hätten Sie nur dem Baron ein Schlafpulver gemischt. Doch hoffen wir das Beste.“

Robert spielte den Aufpasser, nichts regte sich im Hause, Grete brachte nach gelungener Lat die Sachen der Baronin wieder an Ort und Stelle, ihr Vorhaben schien gelungen. Sie hatte für diesen Fall mit Robert verabredet, daß er sie dann nicht mehr auffuchen solle, damit sein schwerer Tritt nicht doch etwa gehört werde. Er zog sich in seine Kammer zurück, Grete Wildern begab sich auf ihr Zimmer, aber in leicht erklärlicher Unruhe lauerte sie noch mit vorgeschlagenem Herzen an der Türe.

Es regte sich nichts. Sie konnte triumphieren. Morgen in der Frühe fanden die Jofen der Baronin deren beschmutzte Schuhe und den durchnähten Mantel. Sie brauchte nur wie ganz zufällig mit einer Zofe jenen Corridor zu betreten und Befremden beim Anblick der gebrauchten Sachen zu heucheln, die Polizei rufen zu

lassen, das Reinigen der Schuhe zu verbieten und den Verdacht auszusprechen, daß die Baronin doch verbotene Dinge treiben müsse, da sie jedenfalls heimlich in der Nacht das Haus verlassen, um Jemand zu sprechen, der sich nicht offen in das Haus wage — dann war die Sache fertig. Dann revidierte man den Garten, fand die versteckten Papiere, dann war die Baronin ertappt. Die Baroness bestritt es, daß ihre Mutter das Gemach verlassen und mühe als Mitschuldige im Komplott gelten. Wer sollte dann noch daran zweifeln, daß Beide den Kranken betäubt oder doch auf verbrecherische Weise die Testamentsänderung zu Gunsten Georg's veranlaßt, daß sie den Kranken gemordet, damit er nicht verrate, was geschehen, und wer sollte glauben, daß sie ohne Georg's Mitwissen für ihn solche Verbrechen begangen? — Entehrt waren alle Drei; wenn das Gericht auch wirklich zögerte, sie zu verurteilen, das letzte Testament konnte doch nicht gültig erklärt werden, Grete Wildern hatte Zeugen, daß der Verstorbene ihr seine Habe zugesichert und dies noch am Tage vor seinem Tode dadurch bestätigt, daß er zu Brand gesagt, er vertraue sich allein ihrer Pflege an, nicht der seiner Verwandten.

Ein Beben der Angst durchzitterte die Freude des Triumphes, das Glück erschien fast zu groß, um ihm völlig zu trauen. „Ha! knarrt da nicht die Stiege?“ Sind das nicht Tritte, die über den Korridor gehen? Ist das Robert?! Nein — der würde nicht so fest auftreten.“

Sollte Baron Georg, ohne daß sie es gehört, noch fortgewesen sein und jetzt zurückkehren? Dann darf sie sich nicht blicken lassen, sie muß tun, als ob sie schläft, sie darf ja nicht gehört haben, was in der Nacht vorgegangen ist.

Sie schob ganz leise den Riegel ihrer Türe vor. Sie hört, wie eine Türe nach dem Vorderzimmer geöffnet wird. Gleich darauf ertönt ein Pfeifen und die Schelle an dem äußeren Tor wird gezogen. Was bedeutet das, was geht vor?

Dreißigstes Kapitel.

Es ist Mitternacht. Das böse Gewissen zittert in dieser Stunde vor Gespenstern, aber hier ist keine Fäufung der Phantasie möglich. Der dumpfe Ton lauter Stimmen dringt aus dem Erdgeschoß herauf, über den oberen Korridor eilen die raschen Schritte eines Mannes: „Was gibt's hier?“ hört Grete die Stimme Georg's fragen.

„Verzeihen Sie, Herr Baron,“ lautet die Antwort, „ich bedauere, Ihnen sagen zu müssen, daß es eine Verhaftung gilt, die nicht aufgeschoben werden kann.“

Das ist die Stimme des Polizei-Kommissars! Wen anders sollte er verhaften wollen, als die Baronin! Der Gedanke, daß man nur die Nachtzeit gewählt, übles Aufsehen im Ort zu vermeiden, kämpft mit der bebenden Angst des Herzens. Grete Wildern öffnet leise ihre Türe, sie will sich stellen, als ob der Lärm sie geweckt. Baron Georg hat ein Licht in der Hand, der Kommissar hat im Vorderzimmer Kerzen angezündet, der helle Lichtstrahl fällt auf die Wildern, sie sieht es nicht, daß im dunklen Hintergrunde des Korridors der Affessor und der Arzt stehen, aber sie hört von unten herauf den Ruf Robert's ertönen: „Ich bin unschuldig, ich lasse mich nicht binden!“

Die Wildern erblickt, ihre Glieder zittern, es packt sie wildes Entsetzen. Der Blick des Kommissars ist drohend auf sie geheftet und spricht ihr das Urteil.

von der Rebar, innerhalb zweier Tage siebenmal im Handgemenge angegriffen, sodaß die Franzosen schließlich gezwungen waren, den gewaltigen Ansturm des Gegners mit dem Bajonett abzuwehren. Die große Zahl der Toten und Verwundeten des französischen Korps, es sind nicht weniger als 9 Offiziere und 54 Mann gefallen, spricht für die Hartnäckigkeit und Todesverachtung der Marokkaner und da, wie nun festgestellt ist, die Aufständischen in den meisten Gefechten von der Mahalla Mulay Hafids unterstützt wurden, so wird sich die Verstärkung der Expeditionstruppen kaum länger hinausziehen lassen. Ist es aber einmal so weit, dann wird der französische Befehlshaber schließlich doch immer tiefer ins Land vordringen müssen, und dann wird aus der ursprünglichen „Pazifizierung“ ein förmlicher Eroberungs-Feldzug!

Tagesgeschichtliches. Deutschland.

Am Dienstag wurde im deutschen Reichstag das Telefunken- und das Scheckgesetz endgültig angenommen, dann wurde die Beratung des Justizetats fortgesetzt. Der neue Reichsschatzsekretär Sydow ergriff als solcher zum ersten Male das Wort zu folgender kurzen Ansprache: Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich den Lauf der Beratung des Etats des Reichsschatzsekretärs für einen Augenblick unterbreche. Es liegt mir daran, die erste Gelegenheit wahrzunehmen, um eine Erklärung persönlicher Art abzugeben. Mir liegt die Aufgabe ob, mich in nächster Zeit über den Stand wichtiger Fragen zu informieren. Das wird meine Arbeitskraft und meine Zeit so in Anspruch nehmen, daß ich nicht so regelmäßig und so häufig, wie mein verehrter und beliebter Herr Amtsvorgänger bis in den vorigen Monat zu tun pflegte, hier werde anwesend sein können. Ich werde die Vertretung in den Fragen, die die Reichsfinanzverwaltung betreffen, sofern es sich nicht um Fragen von besonderer Wichtigkeit handelt, nicht selbst führen können. Ich tue das mit gutem Gewissen, da ich weiß, daß mein verehrter Kollege (Redner wendet sich zum Unterstaatssekretär Zwele) in solchen Fragen große Erfahrung hat. (Beifall.) Ich wollte diese Erklärung abgeben, damit mir nicht mein häufiges Fehlen als Mangel an Rücksicht auf dieses hohe Haus ausgelegt wird. (Lebhafter Beifall.) Zum Etat sprach Abg. Schack (wirtsch. Berg.) über die Konkurrenz-Klausel. Abgeordneter v. Liebert (frkonf.) verteidigte die von ihm vorgeschlagene Deportation. Staatssekretär Nierberding nannte die Frage noch nicht spruchreif und erwähnte ihre internationale, koloniale und finanzielle Bedeutung. Die Konkurrenz-Klausel solle gemildert, aber nicht aufgehoben werden. Abg. v. Chrzanowski (Polen) kritisierte preussische Richtersprüche. Abg. Kören (Ztr.) verbreitete sich über die Notwendigkeit, gegen den Schmutz in Wort und Bild vorzugehen. Nicht um eine Knebelung der Kunst handle es sich, sondern um ihre Befreiung. Der Abg. Jundt (natlib.) forderte Regelung des Rechts der Arbeitsverträge. Staatssekretär Nierberding betonte die entgegenstehenden Schwierigkeiten, versprach aber der Angelegenheit nach wie vor vollste Aufmerksamkeit zu widmen. Abg. Heine (Soz.) verteidigte seinen Genossen Stadthagen und griff unter Vorbringung von Einzel-fällen die Rechtspflege an. Der Staatssekretär trat ihm entgegen. Abg. Kretz (konf.) wandte sich namentlich gegen die Sozialdemokratie. Das Gehalt des Staatssekretärs wurde hierauf bewilligt.

Die Budgetkommission des Reichstags begann am Dienstag bei fortgesetzter Beratung des Kolonial-etats die Erörterung über das Reformprogramm des Staatssekretärs Dernburg, das sie voraussichtlich noch mehrere Tage beschäftigen wird. Dernburg hielt eine längere Ansprache. Der nationalliberale Abg. Arning erklärte, die Ueberzeugung zu haben, daß Herr Dernburg

mit dem Herzen bei der Sache sei; diese Empfindung habe er bei den früheren Kolonialdirektoren nicht gehabt. Auch Freiherr v. Rittschhausen (konf.) wünschte, daß den Eingeborenen deutsche Kultur und Sitte gebracht und daß zu diesem Zwecke Eisenbahnen erbaut würden. Man brauche deshalb aus Ostafrika noch kein Negerland zu machen. Auch der Abg. Spahn (Ztr.) äußerte sich zustimmend zu dem Programm des Staatssekretärs, meinte aber, daß man statt der teureren Eisenbahnen die natürlichen Wasserstraßen auch als Verkehrswege benutzen möge.

Eine baldige Verabreichung des Reichstags scheint in Aussicht zu stehen. Nach einer Meldung aus Berlin soll der Reichstag bereits Ostern endgültig bis zum Herbst vertagt werden. Diese Nachricht ist sicher mit größter Vorsicht aufzunehmen. In Wirklichkeit läßt es sich zurzeit doch noch gar nicht übersehen, wann die Reichstagsarbeiten endgültig bis zum Herbst vertagt werden können.

Am Dienstag, nach zwölf langen Sitzungen, wurde im preussischen Abgeordnetenhaus der Kultusetat endlich erledigt. Ausführlich sprach man noch über die Einheitssteuergesetzgebung. Der Regierungsvertreter erklärte, daß hier das Reich den Vortritt habe. Angenommen wurde ein Antrag, wonach die Regierung erwägen soll, wie der Lehrplan für das 3. Volksschuljahr mit dem der untersten Klassen der höheren Lehranstalten in Verbindung gesetzt werden kann. Abg. Gieshoff (frs. Volksp.) erörtert die Mädchenschulreform und bezeichnet als den richtigen Oberbau für die Mädchengymnasien den der Oberrealschulen. Der Redner verlangt weiter vorurteilsloses Vorgehen bei der Ernennung von Oberlehrern zu Professoren und obligatorischen Unterricht im Englischen in den Gymnasien. Ueberhaupt sei eine Modernisierung der höheren Schulen nicht minder nötig als die der Volksschule. Allerdings sei das Gymnasium eine unentbehrliche Schulform. Die unbedingten Leistungen seien auf die Belastung mit Schülernmaterial zurückzuführen, das in die Mittelschulen gehöre. Abg. Dr. Krüger (konf.) wendet sich gegen die Bevorzugung des lateinischen Unterrichts. Minister Holle teilt noch mit, daß ein Versuch mit dem biologischen Unterricht an den Anstalten gemacht werden solle, die dafür seien. Damit ist die Beratung des Kultusetats beendet.

Holland.

Haag, 26. Febr. Der königliche Wagen, der von dem Prinzen gefahren wurde, fiel heute mit einem Wagen der elektrischen Straßenbahn, der in voller Fahrt dahinschaltete, zusammen. Der Zusammenstoß war sehr heftig. Drei Räder des Wagens waren zerbrochen. Die Königin und der Prinz sind unverletzt. Nach dem Unfall ging die Königin zu Fuß nach dem Palais und darauf zur Königin-Mutter, um diese über das Geschehene zu beruhigen.

Italien.

Die sizilianische Volksseele kocht; ihr ist bitteres Unrecht geschehen durch die Verurteilung des der Autonomie-schlagung und grenzenlosen Mißwirtschaft angeklagten früheren italienischen Unterrichtsministers Rasi zu 11 Monaten und 20 Tagen Gefängnis. Auf ganz Sizilien finden Kundgebungen für Rasi und gegen die Regierung und den Senat statt, der als höchster Gerichtshof das Urteil gefällt hat. Rasi gehört zu den sizilianischen Abgeordneten und hat als Minister fleißig für seine Wähler gesorgt. Deshalb die jegliche Entrüstung und Parteinahme. Aus Neapel wird gemeldet, daß die Vergnügung Rasis unterzeichnet werde. Rasi wurde vor Aufregung krank. In Trapani, der Vaterstadt Rasis, waren alle Läden geschlossen und eine Menge erzwingt die Einstellung der Theatervorstellungen.

Afrika.

Aus Tanger wird gemeldet, daß Mulay Hafid, der

demnächst nach Fez ziehen werde, aus Leuten aus der Umgegend von Marrakesch eine Mahalla bilden werde, welche die Stadt während seiner Abwesenheit gegen einen etwaigen Angriff Abdul Asis verteidigen soll. Seit dem Beginn der nunmehr 7 Monate dauernden Campagne haben die französischen Truppen in 19 Gefechten 57 Tote und 211 Verwundete gehabt. Von den Toten sind 75 Prozent algerische Eingeborene.

Die Schülerherbergen des Sauerlandes im ersten Jahre ihres Bestehens.

Vor beinahe fünfundsiebzig Jahren traten im Südosten unseres Vaterlandes die ersten Schülerherbergen ins Leben. Sie waren bestimmt, wandernden Schülern die Möglichkeit zu bieten, unter Aufwendung geringster Mittel deutsches Land zu durchwandern, um so Land und Leute kennen zu lernen, Geist und Herz zu erfrischen und die Liebe zur Heimat zu wecken und zu stärken. Die Schülerherbergen sollen den jungen Wanderern aber nicht nur materielle Vorteile bieten, sie sollen ihnen auch väterlichen und sachverständigen Rat zu teil werden lassen. Das geschieht durch die örtlichen Herbergseleitungen, bei denen sich die jungen Wanderer zu melden haben und die ihnen in allen Dingen Auskunft und Hilfe gewähren.

Das deutsche Herbergswesen hat sich in den fünfundsiebzig Jahren seines Bestehens prächtig entwickelt. Anfangs ein schwaches Reis, beschränkt auf einige Teile des Riesengebietes, ist es jetzt zu einem stattlichen Baume herangewachsen, der seine Zweige über das ganze weite Gebiet reckt, in dem die deutsche Zunge klingt.

Im Westen Deutschlands erkannte zuerst der Eiselerverein die hervorragende nationale und gesundheitliche Bedeutung des Schülerherbergswesens; er gründete vor wenigen Jahren in seinem Wirkungsgebiet, in der Eifel, eine Reihe von Herbergen, die sich jetzt zu einem dichten Netz ausgewachsen haben. Dem Eiselerverein folgte im Vorjahre der Sauerländische Gebirgsverein, der zunächst 15 Herbergen (darunter 12 a.s.p.h.) ins Leben rief, die sämtlich an den Hauptwanderstrecken des Vereins liegen.

Der Erfolg des ersten Jahres hat den Beweis geliefert, daß auch im Sauerlande die Schülerherbergen ein Bedürfnis waren. Nahezu 1000 Schüler haben während der Pfingst- und Sommerferien die Herbergen benutzt. Wieviel Jugendlust und Wanderfreude kommt in dieser Zahl zum Ausdruck! Wieviel dankbare Freunde und Verehrer werden dem Sauerlande und dem Sauerländischen Gebirgsverein aus dieser Zahl erstehen!

Diese 1000 Schüler kamen aus allen Gauen des Vaterlandes, da waren Rheinländer, Süddeutsche, Berliner, Schlesier, Westfalen, Sachsen und reichsdeutsche Oesterreicher, auch die Hanfsstädte fehlten nicht. Den Hauptanteil in der Benutzung der sauerländischen Herbergen stellen natürlich die großen Städte des niederrheinisch-westfälischen Industriegebietes, für die ja das Sauerland das natürliche Erholungs- und Wandergebiet ist.

Die Unterhaltungskosten stellten sich für die Schülerherbergen des S. G.-V. für das erste Jahr auf rund 1000 M., von welcher 500 M. aus Vereinsmitteln gedeckt werden. Wie unsere Feiern bekannt, sind außerdem namhafte Beiträge von Behörden, Privaten und S. G.-V.-Abteilungen eingelaufen, sodaß es erfreulicherweise möglich ist, aus dem Ueberschuß des ersten Jahres einen Fonds für Schülerherbergen zu bilden, der als Rücklage und Reservefonds dienen soll.

Vermischte Nachrichten.

(Neue Eisenbahnlinien.) Die letzten Vermessungen der Linie Altenhundem bezw. Rixhündem-Birkelbach haben vor kurzem stattgefunden, sodaß also in aller nächster Zeit der erste Spatenstich zu dieser neuen 22 Kilometer langen Strecke getan wird. Heute läßt sich abermals über eine neue Eisenbahnlinie berichten, die bestimmt mit Beginn des Frühjahr in Angriff genommen wird und zwar in erster Linie von Walke nach Dörscheld (Dillenburg). Durch den Bau dieser beiden Strecken, die das Sauerland zum kleinen Teil, Hessen und Nassau quer durchschneiden und fast eine gerade Linie bilden, wird dem Industriegebiet und dem Sauerland das sogenannte Hinterland (Hessen), Nassau und Süddeutschland über 40 Kilometer nähergebracht.

ewigen Richter. Ihre Leidenschaft hat sie zu Verbrechen verleitet, und hier ist wohl Keiner, der nicht Teilnahme für Sie empfinden würde, wenn Sie dies ehrlich eingestehen wollten. Sie haben Ihren Wohlthäter mit selbstmörderischer Treue gepflegt. Sie sind eine Dame von Bildung, und ich kann Ihnen nicht die tiefste Sittenverderbnis zutrauen, welche zu gemeinen Verbrechen führt. Der Dämon des Hasses hat Sie verblendet, und Sie haben wie im Rausche gehandelt, wahrlich — in Ihrer Stelle wäre ich zu stolz, erbärmliche Ausflüchte zu suchen und die Teilnahme Derer, welche Sie noch günstig beurteilen, dadurch in Verachtung zu verwandeln. Eine edle Natur gesteht ihre Verirrungen ein und beugt sich lieber unter die eisernen Konsequenzen ihrer Taten, als daß sie sich durch Lügen und Ausflüchte entwürdigt.

Der Kommissar hatte den rechten Ton getroffen, dem Saitenspiel ihres Herzens Klänge zu entlocken. Die Wogen der Erregung glätteten sich, und statt der wilden Wut, der bebenden Angst zuckte ein tiefer Schmerz durch ihr Antlitz und Schamröte bedeckte die Wangen. Es war, als ob in ihrem Innern eine Krisis vorgehe, welche ihr Tränen ins Auge drängte.

„Ja, ich bin schuldig, ich will nicht lügen,“ rief sie, „Niemand soll mich verachten. Ich bin schuldig, aber der Fluch meiner Tat trifft das Weib, das mich dem Dämon in die Arme geheißt. Ja, ich hasse sie, ich wollte sie verderben, wie sie mich zu verderben suchte, auf ihr laste der Fluch, Gott wird zwischen uns richten. Sie kam hierher, mich zu berauben, mir das Wohlwollen meines Herrn zu stehlen, das ich mir ehrlich erworben. Sie hat mich verleumdet, verdächtigt. Ihr Hochmut forderte mich heraus, er reizte mich zur Wut, und doch hatte ich ihr nie Etwas zu Leide getan. Sie hasste mich, weil sie wußte, daß ich sie durchschaute, daß ich in ihrer Stelle mich nicht erniedrigt hätte zu solcher Heuchelei.“

(Fortsetzung folgt.)

„Ah, Fräulein Wildern,“ sagt er, „bitte, treten Sie doch näher.“

Sie gehorcht zögernd, ihre Todesangst, das böse Gewissen verraten sich im trampfhaften Zucken aschgrauer Züge.

„Wollen Sie mir sagen,“ fragt der Kommissar, „ob Sie nicht auch bemerkt, daß die Baronin von Deuth vor kurzem in den Garten gegangen?“

„Ich habe nichts bemerkt, ich habe geschlafen.“

„Ist das die Wahrheit?“

„Ich habe geschlafen.“

„Dann muß ich auch Sie verhaften. Sie reden die Unwahrheit.“

Grete Wildern schwieg, sie wußte nicht, was sie sagen sollte, ohne ihre Sache zu verschlimmern. Man verhaftete ja Robert, ihren Genossen — hätte er sie verurteilt, so würde man ihn nicht verhaften. Man hatte also Jemand im Garten gesehen, glaubte, es sei die Baronin und wußt ihr vor, warum zu wissen! Man sollte ihr beweisen, daß sie nicht geschlafen habe!

„Sie müssen das Gehen auf Treppe und Korridor gehört haben,“ fuhr der Kommissar fort. „Verschweigen Sie die Wahrheit, so sind Sie mitschuldig. Können Sie beschwören, daß Sie geschlafen haben?“

„Ich kann beschwören, daß ich nichts gesehen und gehört.“

„Dann können Sie wohl auch beschwören, daß Sie nicht gesehen, wer gestern Nacht das Glas aus dem Zimmer der Baronin geholt, wer das Arsenik hineingetan?“

Die Frage klang so seltsam, noch seltsamer der Ton. „Soll ich Ihnen die Schuldigen zeigen, die Mörderin?“ rief der Kommissar und zerrte sie vor einen Spiegel. „Da ist sie!“

Grete schrie auf. Ihr eigen, angstverzerrtes Gesicht starrte ihr entgegen. „Erbarmen!“ schrie sie, aber im nächsten Moment kam ihr das Bewußtsein, daß sie sich verraten. „Ich bin unschuldig! Ich weiß nichts davon,“ stotterte sie.

„Warum hätten Sie denn einen Rest Arsenik in die Kommode der Baronin geschüttelt, warum trugen Sie denselben nicht lieber in den Garten? Kennen Sie dies Papier?“ damit zeigte er ihr das Päckchen, das er im Zimmer der Baronin gefunden.

Wer noch an ihrer Schuld gezweifelt, den überführte jetzt davon das Entsetzen, mit dem sie das kleine Päckchen anstarrte. Sie war nicht fähig, zu kombinieren, wie dies Papier jetzt plötzlich in die Hände des Kommissars komme, sie war überempfindlich, sie glaubte, daß Unbegreifliches geschehen sei, ihre Schuld an den Tag zu bringen.

„Ich weiß nichts davon, ich weiß nichts,“ stotterte sie mit tonloser Stimme.

„Vere hat es gesehen, daß Sie die Sachen der Baronin heimlich durchstöbert.“

„Sie lügt!“

„Und ich habe es gesehen, wie Sie eben im Mantel der Baronin ein Paket in den Garten getragen. Sie sind die Mörderin, Sie sind verhaftet.“

Er packte ihre beiden Hände, preßte sie zusammen, zog einen Strick aus der Tasche und band sie. Der Scham trat ihr vor den Mund, es war, als wolle sie vor Wut und Angst ersticken, aber als sie sich so weit wiederfand, um sich wehren zu können, da zerrte sie vergeblich an den Stricken.

Der Gendarm Klett erschien, er meldete, daß Robert gefesselt sei, daß er aber seine Unschuld beteuere, er habe nur heute der Wildern geholfen, aber nicht gestern — bei dem Mord!

Der Gendarm schien absichtlich die letzten Worte so zu betonen, daß sie wie eine direkt gegen die Wildern gerichtete Anklage klangen. Und die Wirkung derselben war nicht verfehlt. Die Augen Grete's öffneten sich weit, Schrecken und Angst schienen einen Moment die Wut zu dämpfen, wie Hülfsjüngend irrte ihr Blick umher.

„Ein offenes Geständnis mildert die Strafe,“ sagte Oldenhof in einem auffällig milden Tone, „und erleichtert der Seele die härtesten Qualen, die der Angst vor dem

— Vor-
darum an-
Schneidungs-
umzuwand-
werden, da-
umzuwand-
Nichtung u.
Badesaison,
eingestellt,
nach Frankf-
züge je ein
Eisenbahnve-
legen, und
Welsche-
Marburg

— Sie-
Deutschen
fischen, Oly-
im Hrtel „
stehende gab
und der Be-
der Fern-
Verfallun-
und nahm
verfallenen
Siegen, Wi-
geplante Re-
und richtete
Kreise Alten-
dem vorgeseh-
berechnung
zu wollen, d-
vergütet we-
Abgeordnete
gehandt wer-
lungen wur-

— Buch-
Gendarmen
des Polizeib-
woher W.
verdächtig i-
Buchanan u.
Er wurde be-
kopf zugeföh-

— Sie-
Ein dieser A-
eine für die
Regimentsko-
Zeit auf d-
Kaserne alar-
zustand hielt
den Oberst
die Muff zu
geben. De-
aus, die U-
trinken, dam-
gnügen nicht
eines Abjuro-
auf den Tis-
Bier bestellte
Weinzwang
allerdings o-
gegen Morgen
für Einfach-
einmal Anwo-

— Wer-
stellers Rott-
an einem Se-
zur Erde föh-
Ein zweites
das Kind er-
in den Blick
gestellt.

— Soli-
krankte gester-
Man glaubte
Kind starb,
Genickstarre.
haus gebrach-
Der Zustand
hoffnungslos.

— Wor-
Anmeldung d-
Kinder mögl-
sie noch nicht

— Eine
Familie der
Vorstandes d-
zu seinem 80.
Seit 1707 ge-
dem Lehrerte

ständige
mals e
Laas

von 12-35
wahl empfie
Fr

in allen Fa-
empfiehit
Laas

Von verschiedenen Seiten war die Eisenbahnverwaltung darum angegangen worden, die beiden zuschlagspflichtigen Schnellzugpaare auf der Ruhr-Siegstrecke in zuschlagsfreie umzuwandeln. Wie man nun erfährt, wird hieraus nichts werden, dafür ist in Aussicht gestellt, beide Paare in D-Züge umzuwandeln. In dem Schnellzug 10.20 Morgens ab Siegen Richtung Letmathe-Hamm-Norddeich wird in der Zeit der Badefaison, also vom 1. Mai bis 1. Oktober ein Speisewagen eingestellt, der jedenfalls mit dem Zuge 7.14 Abends ab Siegen nach Frankfurt zurückbefördert wird, so daß demnach diese beiden Züge je einen Speisewagen erhalten werden. Auch will die Eisenbahnverwaltung die verschiedenen Sonderzüge wieder einlegen, und zwar den Sonntagsabendzug nach 10 Uhr nach Welschenneff; weiter auf der Strecke von Kreuzthal nach Marburg den Sonntagszug 1.55 ab Kreuzthal bis Grndtebrück.

Siegen, 27. Febr. Der 11. Bezirk des Kreises II des Deutschen Buchdrucker-Vereins, umfassend die Kreise Altkirchen, Olpe, Siegen und Wittgenstein, hielt gestern nachmittag im Hotel „Fürst Moritz“ eine Versammlung ab. Der Vorsitzende gab einen Bericht über die Sitzung des Vorstandes und der Bezirksvorsitzenden in Köln. Betreffs Aenderung der Fernsprech-Gebühren-Ordnung sprach sich die Versammlung gegen die Vorschläge des Reichspostamtes aus und nahm folgende Resolution an: „Die heute in Siegen versammelten Mitglieder des 11. Bezirks (Altkirchen, Olpe, Siegen, Wittgenstein) sprechen sich gegen die vom Reichspostamt geplante Aenderung der Fernsprech-Gebühren-Ordnung aus und richten an die Herren Reichstagsabgeordneten für die Kreise Altkirchen, Siegen und Olpe die dringliche Bitte, dem vorgeschlagenen Systemwechsel in der Fernsprechgebührenberechnung die Zustimmung zu verweigern und dafür eintreten zu wollen, daß für je 5000 Gespräche mindestens ein Apparat vergütet werden muß.“ Diese Resolution soll an die Herren Abgeordneten, welche für den Bezirk in Betracht kommen, gelangt werden. Nach Erlebigung von geschäftlichen Mitteilungen wurde die Versammlung geschlossen.

Buchanan (Rr. Viedentopf), 25. Febr. Dem berittenen Gen darmen Koch aus Viedentopf gelang es heute mit Hilfe des Polizeiwachmeisters Freye einen Einwohner W. von Allendorf b. Gl. zu verhaften, der dringend verdächtig ist, versucht zu haben, in das Stationsgebäude zu Buchanan und bei Wäcker Hofmann daselbst einzubrechen. Er wurde heute Abend dem Amtsgerichtsgefängnis in Viedentopf zugeführt.

Siegen, 27. Febr. (Vom Ball in die Kaserne.) Ein dieser Tage abgehaltener Unteroffiziersball erfuhr dadurch eine für die Teilnehmer unliebsame Unterbrechung, daß der Regimentskommandeur Oberst von Müller, nachdem er kurze Zeit auf dem Ball verweilt hatte, das Bataillon in der Kaserne alarmieren ließ und während der Nacht im Alarmzustand hielt. Die Chargierten des Bataillons hatten nämlich den Oberst unter Hinweis, daß sie nicht in der Lage seien, die Musik zu bezahlen, um kostenlose Gesteckung der Ballmusik gebeten. Der Oberst erfüllte die Bitte, sprach aber den Wunsch aus, die Unteroffiziere sollten bei der Veranstaltung Bier trinken, damit ihnen und besonders den Verheirateten das Vergnügen nicht zu kostspielig werde. Als der Oberst in Begleitung eines Adjutanten gegen halb elf Uhr den Ballsaal betrat, war auf den Tischen nur Wein zu sehen und als er für sich selbst Bier bestellte, hörte er, daß von den Veranstaltern des Balles Weinzwang vorgeschrieben sei. Der Ball erreichte übrigens, allerdings ohne die Unteroffiziere des zweiten Bataillons, erst gegen Morgen sein Ende. (Ein lobenswerthes Beispiel von Sinn für Einfachheit, das vielleicht auch in den höheren Chargen einmal Anwendung findet.)

Verdohl, 26. Febr. Der 10jährige Sohn des Weichenstellers Rottenpieler saß an einem Blitzausleiterdraht, welcher an einem Leitungsmast des Lennet-Telegraphenwerkes-Mettenberg zur Erde führt und wurde durch den elektrischen Strom getötet. Ein zweites Kind, sowie eine Frau erhielten elektrische Schläge; das Kind erholte sich erst nach einer Stunde. Wie der Strom in den Blitzausleiterdraht gekommen ist, ist noch nicht festgestellt.

Solingen, 26. Febr. (Genidstarr.) Hier erkrankte gestern eine aus sechs Personen bestehende Familie. Man glaubte zunächst an Wundstarrkrampf. Als aber das erste Kind starb, ergab die ärztliche Untersuchung als Todesursache Genidstarr. Daraufhin wurde die ganze Familie ins Krankenhaus gebracht. Inzwischen ist das zweite Kind gestorben. Der Zustand der Eltern und der beiden anderen Kinder ist hoffnungslos. Es wurden Vorsichtsmaßregeln getroffen.

Worms, 24. Febr. (Schlimme Zeichen.) Bei der Anmeldung der in dem laufenden Jahre schulpflichtig werden Kinder mußte 144 Kindern die Aufnahme verweigert werden, da sie noch nicht genügend körperlich und geistig entwickelt waren.

Eine Lehrerfamilie seit sechs Generationen ist die Familie des Oberlehrers Gonold in Stuttgart, des ersten Vorstandes des württembergischen Volksschullehrervereins, der zu seinem 80. Geburtstag zahlreiche Glückwünsche erhielt. Seit 1707 gehört in ununterbrochener Reihenfolge die Familie dem Lehrerstand an.

Das gefährliche Treiben vieler „Wahrjägerinnen“ ist schon oft gezeigelt worden. In Plauen im Vogtlande hat sich wieder ein Fall abgespielt, der dazu beitragen sollte, dem „Wahrjagen“ ein Ende zu machen. Ein junges Mädchen erkrankte, weil ihm eine „weise Frau“ vorausgesagt hatte, es werde nach der Verheiratung bei der Geburt des ersten Kindes das Leben lassen müssen. Hoffentlich ist die „Wahrjägerin“ zu ermitteln, so daß gegen sie vorgegangen werden kann. Auf der anderen Seite muß man sich wundern, daß der Zulauf von Frauen und Mädchen zu den „Wahrjägerinnen“ anhält und daß solche Weissagungen für bare Münze genommen werden.

Die gerichtliche Verhandlung gegen den Hauptmann von Göben, der aus der Irrenanstalt Kortau entlassen und in das Militärarresthaus nach Allenstein zurücktransportiert worden ist, um dort noch einmal von dem Münchener Psychiater Freiherrn von Schrenk-Notzing auf seinen Geisteszustand untersucht zu werden, findet Mitte März statt und wird voraussichtlich zwei Tage dauern. Die Anklage lautet auf Mord. Ueber die schuldige Gattin des ermordeten Majors von Schönebeck wird später verhandelt werden, wenn es überhaupt dazu kommt. Bei dem Rücktransport aus der Irrenanstalt Kortau nach dem Gefängnis in Allenstein wäre Hauptmann v. Göben auf der Eisenbahnlinie beinahe mit seiner Begleitung verunglückt. Als der Wagen schon auf den Schienen war und die Schlagbäume schon niedergelassen waren, brauste der D-Zug heran, glücklicherweise konnte ein Schlagbaum wieder hochgezogen werden und der Wagen durchfahren.

Im Riesengebirge sind große Schneemassen niedergegangen. In den Wäldern ist Schneebruch eingetreten. In Hirschberg mußte der Straßenbahnbetrieb eingestellt werden, Telephon- und Telegraphenleitungen sind zerstört.

Rund 455 Millionen Kilogramm Seefische gelangten wie aus Guxhaven gemeldet wird, im Jahre 1907 auf den deutschen Markt. Die deutsche Seefischerei lieferte nur 136 Millionen Kilogramm. Der Verbrauch an Seefischen hat in dem letzten Jahre ramentlich infolge der Fleissteuerung bedeutend zugenommen, wurden doch sogar viele städtische Fischmärkte eingerichtet.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 28. Februar. Der Deutsche Flottenverein ist in den letzten Jahren mit Rührigkeit und Erfolg bestrebt gewesen, das deutsche Volk über die Aufgaben der Kriegs- und Handelsflotte aufzuklären und in allen Schichten Begeisterung für die dem Deutschen Reiche obliegenden maritimen Aufgaben zu wecken. Gegenwärtig betrachtet der Verein es als seine Hauptaufgabe, die Notwendigkeit eines beschleunigten Ausbaues unserer Flotte und besonders des möglichst raschen Erjages der minderwertigen deutschen Vinienschiffe den weitesten Kreisen darzulegen. Die hiesige Ortsgruppe des Deutschen Flottenvereins veranstaltet zu diesem Zweck am Sonntag den 1. März, abends 8 Uhr im Saale des Herrn Koch einen Unterhaltungsabend, bei welchem Herr Korvettenkapitän a. D. Graf v. Bernstorff einen Vortrag über das Thema: „Unsere Flotte, ihre Entwicklung und Bedeutung“ halten wird. Herr Graf von Bernstorff ist in den Ortsgruppen des Flottenvereins als ausgezeichnete Redner nicht unbekannt und hat seit Jahren in verschiedenen Städten des Reiches Vorträge gehalten. Da der Redner auf seinen zahlreichen Reisen alle Meere befahren, so verspricht der Abend ein recht interessantes zu werden und wird somit unserer Einwohnerschaft Gelegenheit geben, ihr Wissen auf dem Gebiete des Seewesens zu erweitern. An den Vortrag schließt sich die Vorführung zahlreicher Bilder. Damit der Besuch ein möglichst zahlreicher werde, hat die Ortsgruppe den Eintrittspreis auf nur 50 Pfg. festgesetzt. Auch Damen können an dem Abend teilnehmen und wünschen wir der Veranstaltung den besten Erfolg und empfehlen den Besuch dieser Versammlung einem jeden auf das Dringendste.

Laasphe, 28. Febr. Dem Vernehmen nach beabsichtigt die Eisenbahnverwaltung den abends 7 Uhr 7 von Kreuzthal nach Marburg abgehenden Zug an Samstagen in zwei Teilen zu fahren, weil der Zug in den meisten Fällen zu lang bzw. zu schwer ist.

Grndtebrück, 27. Februar. Die vor einigen Tagen hier stattgehabte Musterung der militärpflichtigen Jugend verlieh unserem Orte ein sonst ungewohntes lebhaftes Gepräge. Schon früh mit den ersten Zügen trafen die jungen Leute hier ein. Mehrere Musikkapellen waren anwesend, überhaupt war es ein Treiben, wie es bei solchen außergewöhnlichen Anlässen überall zu finden ist. Wie wir übrigens von älteren Leuten erfahren, haben schon vor 60 Jahren hier auch die Musterungen stattgefunden. In Ermangelung eines geeigneten Lokals fanden diese unter freiem Himmel statt. Wie es dabei zugegangen haben mag, kann man sich lebhaft vorstellen. Die Verhältnisse haben sich seitdem ganz gewaltig geändert und es steht zu hoffen, daß die Musterungen in Zukunft stets hier abgehalten werden. Die Generalmusterungen werden aber vorläufig noch in Laasphe stattfinden.

Grndtebrück, 28. Februar. Der bisher kommissarische Amtmann, Herr Hauptmann a. D. Bieder ist jetzt endgültig zum Amtmann des Amtes Grndtebrück ernannt.

An die deutschen Mütter.

Von Joseph Lauff.

Der Nordsturm kommt und der Nordsturm fliegt
Durch Winterleid und Weh;
Die Floden fliehen und einjam liegt
Ein blutiger Tropfen im Schnee.

Ob auch der Weihnachtsglocken Mund
Der Menschheit nah und fern
Ist jubelnd ihrer Sehnsucht fund
Daß sie steh' im Zeichen des Stern —

Ob leuchtend auch glänzte das Bethlehemlicht
Ueber Land und die braufende See —
Er liegt, wo er liegt und schwindet nicht:
Der blutige Tropfen im Schnee.

Er bleibt dem schimmernden Leilach vereint,
Spricht aller Freude Hohn;
Ihn hat eine deutsche Mutter geweint
Um ihren gefallenen Sohn.

Der im Fieber die Zähne zusammenbiß
Und doch unter Waffen noch stand,
Und die Frage noch hielt, als das Herz ihm zerriß
Auf afrikanischem Sand.

Und der Nordsturm kommt und der Nordsturm fliegt,
Und das Weib steht ganz allein
Und schreit seine Klage, vom Kummer gewiegt,
In das deutsche Land hinein:

„Ihr Gane wacht auf! — Ein Frevel geschah,
Ein Frevel dreimal verflucht.
Wie er seinem Lande ins Auge sah,
Und wie ihn kein Volk noch gebucht.“

Ein trauriges Recht und ein jämmerlich Los,
Daß seine Söhne verließ
Und die eigene Ehre, nackt und bloß,
Wie ein Bettlerweib verließ!

Und die ihr es tatet Mann für Mann —
Nicht um mich und mein armes Kind —
Ich klage um tausend Mütter euch an,
Deren Söhne im Felde noch sind.

Um den Jubaß und den tiefen Schmerz,
Den eure Schuld uns schlug,
Um all die Seufzer, die himmelwärts
Die deutsche Seele schon trug.

Ich klage euch an, die ihr Arges gewollt,
Die ihr Zwiethracht entfacht und geschürt,
Und nicht dem deutschen Namen gezollt,
Was dem deutschen Namen gebührt!

Ich klage euch an . . . und der Nordsturm fliegt
Durch Winterleid und Weh;
Die Floden fliehen und einjam liegt
Ein blutiger Tropfen im Schnee.

Und liegen wird er dort Tag um Tag,
Der Tropfen, rot wie Blut,
Bis ihr uns genommen die herbe Schmach,
Die grimmig auf Deutschland ruht.

Doch ist sie genommen und ist es so weit,
Daß endlich gebrochen der Bann,
Erst dann hebt die rechte Freudenzeit
Für deutsche Herzen an!

Neueste Nachrichten.

Die Ostmarkenvorlage im Herrenhaus angenommen.

Berlin, 28. Febr. Das Herrenhaus nahm gestern Abend mit 143 gegen 111 Stimmen den Antrag Abides auf Wiederherstellung der Ostmarkenvorlage in der Fassung des Abgeordnetenhauses und darnach die ganze Vorlage an.

Der Abänderungsvorschlag von Abides hatte die Fassung des Abgeordnetenhauses nur insoweit verändert und erweitert, daß von der Enteignung das Gelände von Kirchen und Friedhöfen ausgenommen werden soll. Obwohl dies in der Praxis ohnehin so geübt worden wäre, war der Zusatzantrag taktisch doch sehr angebracht, um von vornherein allen etwaigen Kulturkampf-Vermutungen die Spitze abzubrechen. Jedenfalls ist der Entwurf auch in seiner jetzt festgelegten Fassung mit Genugtuung zu begrüßen, der zugleich einen nationalen Erfolg von großer Tragweite darstellt.

An die Zahlung der rückständigen Zinsen für 1907 wird nochmals erinnert.

Laasphe, den 27. Februar 1908.

Kreissparkasse.

Konfirmanden-Anzüge,

von 12—35 Mark, solid gearbeitet, gut sitzend, in reichhaltiger Auswahl empfiehlt

Fr. Loos I., Laasphe.

Konfirmanden-Anzüge

in allen Farben und Größen von, 8—20 Mark, stets auf Lager und empfiehlt

Laasphe.

Mar Rosenbaum.

Deutscher Flottenverein.

Ortsgruppe Grndtebrück.

Der Vortrag des Herrn Korvettenkapitän a. D. Graf von Bernstorff findet nicht heute, Samstagabend sondern am kommenden Dienstag abends 8 Uhr statt.

Es wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß Familienkarten zu 0,50 Mk. vorausgibt werden.

Der Vorstand.

Wetzlarer
Dombau-Geld-Lotterie.

Hauptgewinn 75 000 Mk.

11 390 Geldgewinne = 262 500 Mk.

Lose à 3 Mk., Porto u. Liste 30 Pf.

Gebrüder Heinrich, Wetzlar,

Fernsprecher 132.

N. B. Die Wetzlarer Dombau-Lotterie ist die günstigste Geld-Lotterie, indem bereits auf 19 Lose ein Treffer fällt.

An die baldige Zahlung der noch rückständigen Kirchensteuern an den Rendanten unserer Gemeinde erinnert hiermit ausdrücklich

Laasphe, 28. Februar 1908.

Das Presbyterium
d. St. Vorstehender Stein, P.

Einige Mastenanzüge

billig abzugeben.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Günstige Kaufgelegenheit zur

Konfirmation!

Ein Partie

kleiderstoffe

in farbig und schwarz,

Meter von 1 Mk. an.

Ein Partie

Konfirmationsanzüge

farbig und schwarz, von

15 Mk. an.

Unterrocke, weiß, schwarz

und farbig, Vorhemden,

Kragen, Manschetten,

Gürtel.

Moritz Rosenbaum,

Laasphe,

Eingang Wallstraße.

